

## Zustand der Straßen ist jetzt schon extrem schlecht

Großbreitenbach – Enorme Kosten sieht die Großbreitenbacher Bürgermeisterin Petra Enders nach dem Winter auf die Stadt zukommen. „Nicht nur die Straßen in der Stadt befinden sich jetzt schon in einem katastrophalen Zustand“, so Petra Enders, „wir haben mehrfach mit dem Straßenbauamt Mittelthüringen gesprochen und darauf hingewiesen, dass provisorisches Ausbessern von Löchern nicht ausreicht.“ Reagiert wurde nicht, die Löcher wurden nur provisorisch geflickt. Bei vernünftiger Sanierung wäre der Zustand nicht so schlecht. Die zuständigen Stellen würden aber immer nur sagen, das sie kein Geld haben. Wenn nach dem Tauwetter wieder Frost kommt, werde es noch schlimmer. „Wir gehen beim Winterdienst schon vorsichtig mit Salz um, weil dadurch die Straßenoberfläche noch stärker angegriffen wird, aber trotzdem haben auch die kommunalen Straßen Schaden genommen“, so Enders. Das zeigte sich auch gestern



Der Gullydeckel in der Friedensstraße war mal ebenerdig. Feuerwehrchef Uwe Fröhlich und Bürgermeisterin Petra Enders schauten sich gestern die Straßenschäden an. Foto: H. Schulze

in der Friedensstraße. Dort hat sich die Bitumendecke um 15 Zentimeter gehoben. Die Folge ist: Wo ein Gullydeckel vorher ebenerdig war, ist er jetzt um einige Zentimeter tiefer. Wer dort mit einem Rad reinkommt, muss schon um die Achsaufhängung des Autos bangen. Als Forderung stellte sie: „Jetzt müssen Bund und EU mit eingreifen.“ Der Bund habe mit seiner Steuerreform den Kommunen viel Geld entzogen, „wir können mit dieser Finanzausstattung unsere Aufgaben nicht mehr wahrnehmen. Die Fraktion „Die Linke“ im Thüringer Landtag will eine Gesetzesvorlage einbringen, die regeln soll, dass durch das Land eingenommene Bußgelder für Winterdienst und Straßenreparaturen eingesetzt werden. „Mal sehen, wie der Landtag darauf reagiert“, so die Landtagsabgeordnete. hs

## Einwendungsfrist ist abgelaufen

Großbreitenbach – Die Auslegung für die Änderung zum Planfeststellungsverfahren zur „380-kV-Trasse“ ist am 4. Januar abgelaufen. Wie von Großbreitenbachs Bürgermeisterin Petra Enders zu erfahren war, ist die von den Bürgerinitiativen beauftragte Anwaltskanzlei jetzt dabei die Einwendungen aufzuarbeiten. Gemeldet haben sich auch wieder einige Bürger, die bisher noch nicht betroffen waren. „Nachdem die Einwendungen zur letzten Auslegung für das Planfeststellungsverfahren nicht eingearbeitet wurden, werden sie auch jetzt aufrechterhalten“, so Petra Enders, „unsere Vorschläge für Alternativen wurden überhaupt nicht in Betracht gezogen.“ Die Bürgerinitiativen bleiben bei ihrer Forderung „Netzbau vor Netzneubau“. Die Alternativen sei ausreichend aufgezeigt worden. Im Thüringer Wald Kreativmuseum wird derzeit gerade eine Sonderausstellung zum Biosphärenreservat Vessertal Thüringer Wald vorbereitet. Dort wird dann auch ein Vergleich des geplanten 100 Meter hohen Gittermastes zum St. Johannis-Kirchturm zu sehen sein. hs

Filmemacher Gerd Conrads ist im Lauf seines Lebens in der ganzen Welt herumgekommen. Seine Kindheit in Großbreitenbach hat er nie vergessen: Der 69-Jährige kam oft zurück nach Thüringen.

Von Uwe Appelfeller

Berlin/Großbreitenbach/Ilmenau – Kurz nach dem Mauerfall war Gerd Conrads wieder zurück in seiner alten Heimat Großbreitenbach. Aber nicht, um alte Besitzansprüche geltend zu machen, wie es viele andere Menschen aus den alten Bundesländern. Sondern um einen Film zu drehen über die Gegend, in der er einen Teil seiner Kindheit verbracht hatte. Der Film hieß „Blaubeerwald“, wurde 1990/1991 in und um Großbreitenbach gedreht, wo Gerd Conrads von 1945 und 1949 gelebt hatte.

Geboren wurde er 1941 in Schwiebus (Ostbrandenburg). Mit vielen Drehungen und Wendungen zog sich sein Leben auf verschlungenen Pfaden durch ganz Deutschland. Und sie beginnt schon eher.

### Der Fremde aus Riga

Sie beginnt mit einem Mann, der Ende des vergangenen Jahrhunderts mit dem Zug aus Riga nach Großbreitenbach kam. „Mein Großvater Waldemar Conrads war ein Kaufmann, er kam aus Riga mehrfach nach Großbreitenbach, um Porzellan zu kaufen“, erklärt Gerd Conrads. Dass muss in den 1890er Jahren gewesen sein. Der Großvater stieg zumeist im damaligen Großbreitenbacher Bahnhof-Restaurant ab. An der Tochter des Bahnhofswirtes Werner muss er wohl Gefallen gefunden haben: Im Mai 1900 heiratete der Handelsreisende Franziska Werner. Der Ehe entsprangen drei Kinder: Der erste Sohn Hans Conrads wurde 1900 geboren und heiratete in die Griebelsmühle ein – dorthin hat Gerd Conrads heute noch Kontakt. Neben Ruth Conrads (später verheiratete Seifert) kam im Jahr 1907 Paul Conrads zur Welt – das war der Vater des heutigen Filmemachers Gerd Conrads.



Den Ilmenauer Schülern hat Gerd Conrads gezeigt, wie man Filme macht. Am Ende bekam jeder eine DVD.

Paul Conrads wiederum heiratete 1938 die etwas jüngere Charlotte Fechner: „Meine Mutter. Sie war aus dem ostbrandenburgischen Schwiebus zu einem Haushaltsjahr nach Großbreitenbach gekommen, das mussten die Frauen wohl damals machen. Sie hat in der damaligen Schmelzhütte gearbeitet, in der Nähe des heutigen Bades“, erklärt Gerd Conrads. Sein Vater hatte Landwirtschaft studiert und ließ sich später nach Schwiebus versetzen in die Heimat der Mutter. Dort wurde Gerd Conrads 1941 geboren. Viel Zeit war ihm in Schwiebus aber nicht ver-



Gerd Conrads lebt für das Filmemachen. Vor wenigen Wochen stellte er am Ilmenauer Lindenberggymnasium sein Projekt „Geschichte sehen“ vor. Fotos: b-fritz.de

gönnt: Während sein Vater in Kriegsgefangenschaft geriet, kehrten die Mutter mit dem damals vierjährigen Gerd Conrads und zwei weiteren Kindern im Februar 1945 als Flüchtlinge zur Verwandtschaft nach Großbreitenbach zurück, als die damalige rote Armee anrückte.

### Aus dem Krieg gekommen

Auch der Vater kehrte glücklicherweise aus der Gefangenschaft zurück. „Wir haben von 1945 bis 1949 in Großbreitenbach in der Thomas Mann-Straße gewohnt, die hieß wohl damals noch Gartenstraße, in der Nummer 8“ erinnert sich Conrads noch gut. „Als die Amerikaner anrückten, wurden die bei uns einquartiert und wir mussten wir in zwei Zimmern wohnen“, sagt Con-

rad, „aber die Amerikaner waren noch nett, verteilten Kaugummi und hatten total ungewohnte Manieren – wir haben sie mal im Sessel sitzen sehen, und sie hatten die Füße auf den Tisch gelegt – sowas gab es damals bei uns gar nicht“, sagt er. Als die Besatzer wechselten und die russischen Truppen plötzlich in Großbreitenbach waren, sei das Klima plötzlich ganz anders gewesen. Keine Kommunikation mehr, Panzer fuhren herum. Einer seiner Onkel, der eine Nazi-Vergangenheit hatte, kam ins Straflager, ein anderer, der in der KPD war und dafür zehn Jahre

lang im KZ saß, kehrte dafür wieder heim – „so war das damals in vielen Familien. Es wurde aber wenig darüber geredet“, sagt Conrads. Eben weil er solche Entwicklungen als Kind noch nicht recht verstand und sie von niemandem erklärt bekam, legt er heute als Filmemacher (vor allem bei Projekten mit Kindern) viel Wert darauf, dass man über alles redet und ein Gedankenaustausch stattfindet. 1949 zog seine Familie nach Erfurt, wo der Vater eine Stelle als Anbaubereiter in der Saatgutproduktion bekommen hatte. „Bauern helfen Bauern“, war damals noch das Motto, und der Vater wollte auch etwas mit aufbauen und fand auch die damaligen Zusammenschlüsse und die Einrichtung der MTS (Maschinen-Traktor-Stationen) gut. „Aber als 1959 die ganze Landwirtschaft verstaatlicht wurde, hat mein Vater oft gesagt, dass das so nicht geht, dass man die Bauern nicht enteignen und von oben herab befeligen kann. Er hat oft gesagt, dass die damaligen Funktionäre keine Ahnung haben“, erinnert sich Gerd Conrads. Kurz bevor die innerdeutsche Mauer gebaut wurde, verließen die Eltern 1960 über Westberlin die DDR und zogen dann nach Darmstadt.

Zu diesem Zeitpunkt lebte Gerd Conrads schon längst in Westberlin. Ihn hatte es schon als 14-Jährigen (im Jahr 1955) nach Berlin-West verschlagen, wo er in einem Internat in Schlachtensee wohnte. „Mir war damals nicht klar, was ich in der DDR machen sollte“, sagt er heute.

### Filmschule in Berlin

Gerd Conrads ist zwar noch mehrfach umgezogen, aber immer im Westteil Berlins wohnen geblieben. Dort hatte er eine Lehre als Fotograf begonnen. Als 1966 eine Filmhochschule in Westberlin gegründet wurde (als Gegenstück zu den DEFA-Studios in Babelsberg) arbeitete er dort mit. „Filmemachen hat mich immer interessiert“, sagt er, „wenn ich im Kino die Wochenschau gesehen habe, dann war das, als ob man um die Welt fährt.“

Zu den Verwandten in Großbreitenbach hielt Gerd Conrads immer

Kontakt. Er kam öfter zu Besuchen in die DDR, kannte alle Gepflogenheiten – den Passierschein, den man an der Grenze brauchte, die 25 Mark, die man pro Tag 1:1 umtauschen musste. Reihum habe er alle besucht, wenn er mal für ein Wochenende in der Heimat seiner Kindheit war...

Conrads produzierte verschiedene interessante Fernsehsendungen, zum Beispiel die „Fernsehgrüße von West nach Ost“. Darin kamen BRD-Bürger, die aus der DDR geflohen waren, zu Wort und konnten ihre Botschaften an Verwandte und Bekannte in der DDR loswerden (es wurde eine Folge ausgestrahlt, in der unter anderem Bürgerrechtler Roland Jahn und Sängerin Nina Hagen sprachen). „Roland Jahn, der jetzt als neuer Stasi-Beauftragter und als Nachfolger von Marianne Birthler im Gespräch ist, erzählte aus seiner Zeit im Knast und seiner Abschiebung in den Westen. Das war sehr ergreifend“, sagt Conrads. Die Sendung lief 1986 im ZDF in der Redaktion „Das kleine Fernsehspiel“. Allerdings wurde keine Serie daraus, wie Conrads es geplant hatte – es wurde lediglich eine produzierte Folge ausgestrahlt.

### Der Blaubeerwald

Ein Projekt lag Gerd Conrads immer am Herzen: Der „Blaubeerwald“. Schon zu DDR-Zeiten plante er, einen Film über seine frühere Heimat Großbreitenbach zu machen. 1990 war es soweit, etwa mit dem Tag der Währungsunion begannen die Dreharbeiten. Ein befreundeter Kameramann hatte Kontakt zu einer japanischen Produktionsfirma, die das Projekt finanzierte. „Gedreht wurde zu jeder Jahreszeit in und um Großbreitenbach“, erklärt Conrads. Viele Szenen sind in der kleinen Holzfabrik Griebel (Ortsausgang Richtung Böhlen – bei den Verwandten des Filmemachers) entstanden.

Conrads erzählt in dem Film Episoden über die plötzliche Wandlung der DDR, über Vergangenheit und Zukunft, traditionelles Leben und Moderne des Lebens im Thüringer Wald. „In Japan lief der Film sogar zur besten Sendezeit im Fernsehen. In Deutschland leider nicht“, erinnert er sich. Zumindest wurde aber

eine Sendung für den MDR daraus gemacht.

Der Filmemacher, der immer noch oft seine Verwandten im Ilm-Kreis besucht, beobachtete genauestens alle Veränderungen.

### Schade um die Bahn

Sanierte Häuser, Qualifizierungsschübe, aber: „Ohne Auto ist man hier aber aufgeschmissen“, sagt er – die Stilllegung der Bahnlinie zwischen Großbreitenbach und Ilmenau findet der leidenschaftliche Bahnfahrer fürchterlich schlimm.

Veränderungen registriert der Berliner auch heute noch, nach wie vor. Nicht nur in Südhessen, wo viel Neues entstanden ist, sondern auch in seiner Branche. Heute sei die Konkurrenz riesig, sagt er, wo es früher nur eine Filmschule gab, gibt es heute Hunderte. Erst vor wenigen Wochen war er am Ilmenauer Lindenberg-Gymnasium mit einem Medienprojekt zugange. Dort zeigte er den Schülern nicht nur, wie man Filme macht, sondern wies sie immer wieder auf wichtige Details hin: Wie man Kleinigkeiten entdeckt, wie man sich etwas genau anschaut und wie man aus Alltäglichem interessante Geschichten entstehen lassen kann. „Man muss Kinder erst einmal darauf hinweisen, Dinge wirklich zu sehen“, sagt er. Lehrer wie Schüler waren angetan.

Mittlerweile ist Gerd Conrads 69 Jahre alt. Der typische Hausmann mit Besitz oder Eigentumswohnung ist er sicher nicht: „Meine Grundstücke sind meine Filme“, sagt er. Er ist oft in Indien gewesen, in Japan, in China. Den Großteil seines Lebens hat er in verschiedenen Westberliner Stadtteilen zugebracht, dort fühlt er sich wohl.

Sein neuestes Filmprojekt beschäftigt sich mit Berlin und einem Film über die Spree und geht zurück bis in die Siedlungsgeschichte der Menschheit: „Ohne die Spree gäbe es Berlin nicht. Die Menschen haben sich ja schon immer an Gewässern angesiedelt.“ Ans Aufhören denkt er noch lange nicht: „Nee, nee“, winkt er ab und erzählt von wagemutigen Plänen – wie einem neuen Filmprojekt in Nordkorea.

## Nach 17 Jahren muss Kommune zahlen

Altenfeld – Wie von Bürgermeister Peter Grimm gestern zu erfahren war, erreichte die Gemeinde jetzt ein Schreiben des Anwalts der Erbengemeinschaft für das Haus am Markt in Altenfeld. 2009, nach 17 Jahren der Beantragung, hatte die zuständige Behörde entschieden, dass das Gebäude wieder in das Eigentum der

Alteigentümer übergeht. „Wir hatten in das Haus als Gemeinde auch einiges an Geld reingesteckt“, so der Bürgermeister, „und waren der Meinung, dass sich Ausgaben und Einnahmen die Waage halten. Nachdem der Anwalt alles nochmal gegengecheckt hat, bleiben nun leider doch 90 000 Euro übrig, die die Gemeinde

nun erstatten soll. „Das ist bei unserer derzeitigen Haushaltssituation auf einem Schlag nicht möglich“, so Grimm, „wir möchten versuchen das in drei Jahresheften zu zahlen.“ Außerdem wäre es gut, wenn diese Gelder auch wieder für das Haus eingesetzt werden. Bis auf eine kleine Wohnung habe die Erbengemein-

schaft, die aus zwei Familien besteht, alle Wohnungen vermietet. Erfreulich war, dass während des Pressegesprächs der bevollmächtigte der Erbengemeinschaft anrief und sich mit Bürgermeister Grimm zum Thema verständigte. Voraussichtlich muss das Geld nicht sofort zurückgezahlt werden. hs

## Plan für Stellflächen zu beraten

Friedersdorf – Am Donnerstag, dem 13. Januar, 19.30 Uhr, findet im Versammlungsraum im Bürgerhaus die 10. Sitzung des Gemeinderates Friedersdorf statt. Auf der Tagesordnung stehen der Waldbewirtschaftungsplan 2011, ein B-Plan für Stellflächen im Außenbereich sowie Mitteilungen und Anfragen.